Das Warenhaus Tietz in Düsseldorf, Joseph M. Olbrichs letztes Werk

Autor(en): **Schäfer, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **53/54 (1909)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-28162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dunkeln niedrigen Erdgeschossräumen und ganzen Fluchten von Alkoven in den Stockwerken hat einem Neubau weichen müssen, in dem neuzeitliche Bedürfnisse und die heute geltenden Bauvorschriften so ziemlich das Gegenteil des Vorhandenen erfordert haben. Durch die Lage an verhältnismässig schmalen Strassen ist die ganze Baute stark beeinflusst worden. Die Langseite des Hauses liegt am Hauptzugang zur Stadtkirche und es war sehr wünschenswert, diesen etwas zu verbreitern; die andere Fassade an der verkehrsreichen, aber wenig breiten Marktgasse war durch gesetzliche Bestimmungen in der Höhe beschränkt. In beiden Fällen ist versucht worden, aus der Not eine Tugend zu machen. An dem Zugang zur Kirche wurde die Wegverbreiterung gewonnen durch Arkaden, die, weil ja überbaut, die geringste Raumeinbusse verursachten und zugleich dem Laden zum Vorteil sind, da sie ein ungestörtes Betrachten der Auslagen gestatten, was in der schmalen Strasse nie möglich gewesen wäre. Weil über die gesetzliche Bauhöhe an der Marktgasse hinaus noch ein Stockwerk gewünscht war, wurde die Fassade in der Gesimshöhe zurückgesetzt und dadurch für ein Photographenatelier die Nordterrasse zum Belichten gewonnen.

Das „Rot-Haus" enthält im Erdgeschoss und im I. Stock Geschäftsräumlichkeiten, darüber je zwei neunzimmerige Wohnungen mit allen Nebenräumen und im Dachstock ein Photographenatelier mit Empfangszimmern, Boudoir usw., dazu die Kammern zu den Wohnungen, Waschküche, Tröckneterrasse usw. (Abb. 2 und 3).

Die Fassaden an der Marktgasse und die Arkaden wurden ganz in Lauffener-Kalkstein ausgeführt, das Uebrige in Verputz mit Besenwurf (Abb. 4, 5 und 6). Um den alten Namen „Rot-Haus" zu rechtfertigen, war vorgeschlagen worden, ein rotes Steinmaterial zu verwenden, aber die Erwägung, dass dadurch der Neubau zu sehr aus seiner Umgebung herausgerissen würde, hat zum Verzicht auf jenen Gedanken geführt. Auf der Hausecke, unter dem Erker, sitzt, als Wahrzeichen des Hauses, ein Schneider an seiner Arbeit und zeigt dadurch an, dass der Bau auf alle Zeiten seiner Gilde geweiht bleiben soll. (Die Arbeit ist nach einem Entwurf von Bildhauer Bernath durch Bildhauer F. Liechti ausgeführt.)

Das Innere ist vollständig in armiertem Beton ausgeführt, mit vom Keller bis zum Dach durchgehenden Stützen, die so geschickt angeordnet sind, dass sie weder in den Geschäftslokalitäten noch in den Wohnräumen störend empfunden werden; auch die Fundamente dieser Pfeiler ebenso wie jene der Arkaden sind in armiertem Beton erstellt. Die Rippendecken der Zwischenböden, mit Sandschüttung und Gipsestrich als Linoleumunterlage, haben die Erwartungen betreffend Schalldichtheit erfüllt.

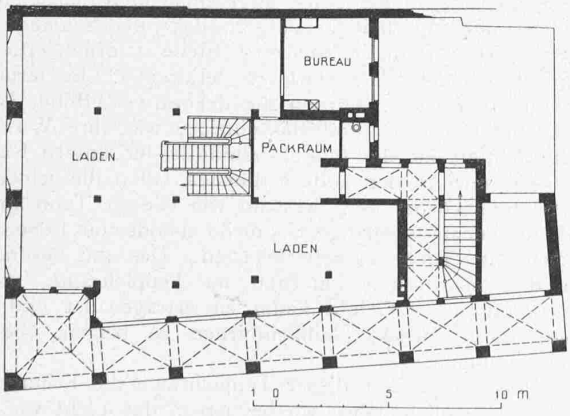

Abb. 2. «Rot-Haus». Grundriss vom Erdgeschoss. — 1 : 300.

Die gesamten Baukosten (ohne Landerwerb) stellen sich für den m^3, von Keller bis Kehlgebälk gemessen, auf Fr. 36,20, wobei auch die Einrichtung der Geschäftsräume mitgerechnet ist. Als Bauzeit waren acht Monate erforderlich.

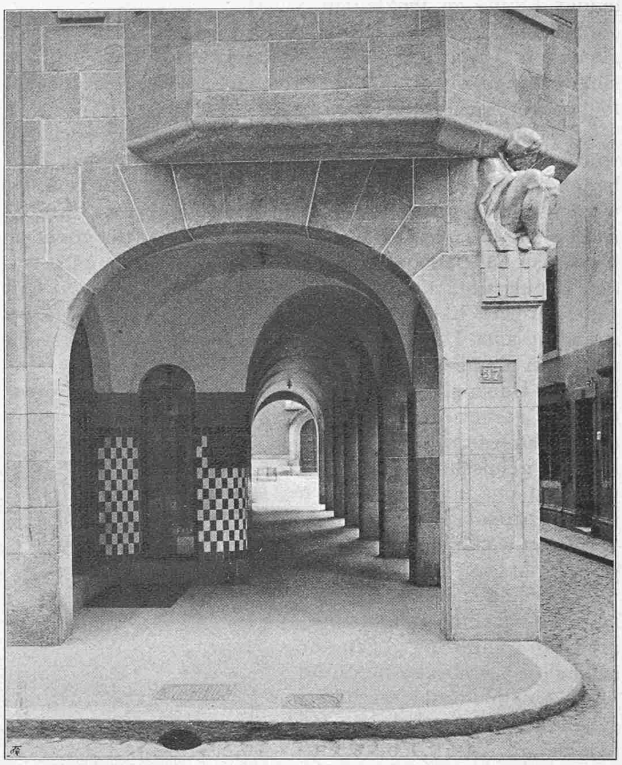

Abb. 5. Blick durch den Laubengang nach der Stadtkirche.

Das Warenhaus Tietz in Düsseldorf, Joseph M. Olbrichs letztes Werk.

Von *Wilhelm Schäfer*, Vallendar a. Rh.
(Mit Tafel XIX).

Als Olbrich starb, stand sein letztes und grösstes Werk, der Warenhausbau für Tietz in Düsseldorf, erst im Rohbau da. Er ist nun, ein halbes Jahr nach seinem Tod fertig gemacht, nicht vollendet worden; denn mit wieviel Präzision der Künstler das Detail in Zeichnungen auch vorbereitete: sein Auge, seine Selbstbesinnung, seine Laune fehlten, als der Rohbau sich zum Gebäude auswachsen sollte. Es steht nun, als das schönste Bauwerk der niederrheinischen Industrie-Residenz, alle Nachbarschaft stolz überragend, zwischen der Alleestrasse und der Königsallee; und wer, um eine Strassenbiegung kommend, etwa aus der Schadowstrasse, es zuerst erblickt, bleibt staunend wie

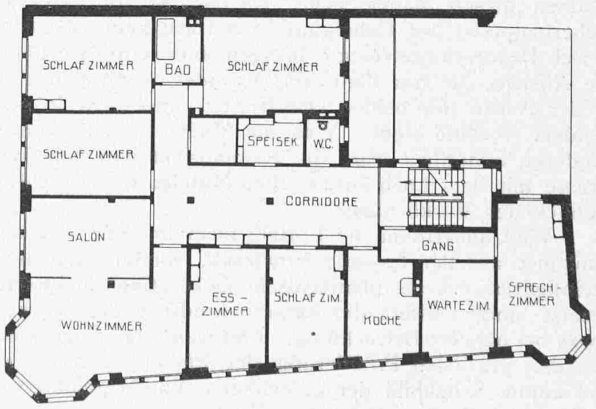

Abb. 3. «Rot-Haus». Grundriss vom II. und III. Stock. — 1 : 300.

vor einem Märchen stehen, so überschlank werfen sich die Pfeiler hoch und so siegreich breitet sich das hohe Dach darüber. Das Auge braucht kaum zu fragen, es hat nur *einen* Olbrich gegeben, der auch die Grösse so mit spie-

lender Laune zu umkleiden wusste; es weiss, wem es zu danken hat, wo es sich entzückt; nur bei dem Unausgeglichenen fragt es zweifelnd, ob da die Hand schon erlahmte, oder ob fremde Hände seinen Angaben nicht zu folgen vermochten.

Wenn das Bauwerk nicht gerade von Olbrich wäre, würde man das Unausgeglichene um der vielen Schönheiten willen kaum bemerken: so aber steht man immer wieder entzückt vor seinen Einfällen und wird die Wehmut nicht los: was für ein Wunderwerk der deutschen Baukunst hätte dieses Warenhaus werden können, wenn der Impuls und der Geschmack Olbrichs noch ein halbes Jahr gereicht hätten. Wir wissen ja, dass seine Begabung zunächst aufs Dekorative ging und dass er sich erst langsam zum Baumeister durcharbeitete. Umso eigener berührt es, hier gerade in der Dekoration Buntes und Krauses ins Feine gemischt zu sehen, während der Baumeister sich im Grundriss wie im Aufbau verblüffend klar, sachlich und gross gibt.

Die Lage des Bauwerks ist insofern eine ungünstige, als seine Langfront gegen die schmale Bazarstrasse liegt und von keinem Punkt zu übersehen ist, während die beiden Querseiten aus den Glanzstrassen Düsseldorfs, der Königsallee und der Alleestrasse weithin sichtbar sind und dementsprechend eine reiche Entwicklung verlangen mussten. Da beim Warenhausbau alles auf den günstigen Einbau der Lichthöfe ankommt, um die sich die Warenstände gruppieren müssen, ergab sich die Querstellung dreier Schiffe zur Bazarstrasse von selbst, sodass man von den Hauptstrassen gewissermassen nur je das äussere Querschiff sieht und an der verkürzten Seitenansicht der Front die geschwungenen Giebel der beiden Querschiffe mit dem Mittelstück erst absuchen muss. Das ist für den Gesamteindruck nicht günstig, und die dünn geschweiften Giebelformen, an denen ein Früchtekranz das Dach säumt, betonen diesen Mangel mehr, als dass sie ihn verbergen. Ueberhaupt ist der Uebergang zum Dach kein glücklicher, zuviel Dekorationselemente bringen hier eine Unruhe in die Ansicht, die nur dann verschwindet, wenn man genau in der Achse der beiden Querfronten und zwar in genügendem Abstand steht. Was am Modell gerade von besonderer Schönheit war, die Frontansicht von der Bazarstrasse mit dem hoch entwickelten Mitteldach, das fehlt im Anblick der Wirklichkeit.

Weil ausserdem die Portale nicht im Sinn der alten Baukunst aus der Fassade entwickelt, sondern mit ihrem Steinfigurenwerk als phantastische Dekorationsstücke davor gesetzt sind, verliert der äussere Eindruck des Bauwerks etwas bei näherer Betrachtung. Erst wenn das Auge wieder von der graziösen Profilierung der Pfeiler in das reiche und kühne Schaubild der aufgelösten Wände geführt wird, beginnt der Zauber der ersten Wirkung wieder. Und der ist so stark, dass man sich ruhig zugeben darf, wie auch Olbrich grundsätzlich nur das ausbaute, was Messel im Wertheimbau gefunden hatte: die Auflösung der Wand in senkrechte Pfeilerlinien, darin die Wagerechten der Böden kaum angedeutet sind, sodass diese modernen Warenhäuser nun äusserlich etwas von der ragenden Wirkung haben, die gotischen Domen inwendig eigen ist. Während Messel, je weiter er sich am Wertheimbau entwickelte, den modernen Eindruck auf die wuchtige Stimmung alter Kathedralen ableitete, ist Olbrich graziös und modern geblieben und nur im Dach mit leisen Anklängen ans achtzehnte Jahrhundert davon abgewichen.

Die grösste Ueberraschung aber als Baumeister bereitet er innen durch die Klarheit seiner Anlage, die man ziemlich von jedem Punkt des Gebäudes völlig zu überblicken glaubt. Der mittlere Lichthof als Kern, ohne sichtbare Treppenführung, die beiden seitlichen ihm parallel, nur niedriger, dazwischen und gegen die Fensterflächen nach aussen hin die Verkaufsstände und besonderen Verkaufsräume: alles rechtwinklig durchschnitten, keine Bögen, die Pfeiler quadratisch im Durchschnitt, ohne Sockel und Kapitäle. Der Eindruck davon ist der einer klaren Sachlichkeit; während im Wertheimbau sehr oft die Raumstimmung über den Zweck (Gläser, Küchenlampen, Körbe oder Matten zu verkaufen) einen feierlichen Schritt hinausgeht, bleibt hier der Verkaufsraum in seiner eleganten Nüchternheit bestehen. Der Luxus liegt mehr im angewandten Material, dem polierten Holz im Wechsel mit Marmor und Messing, als in den Formen. Eigentlicher Schmuck tritt fast nur in den Profilen und Kanten der Pfeiler auf. Selbst die beiden Nebenschiffe sind relativ einfach und nur die grosse Mittelhalle zeigt in der üppigen Wandverkleidung einen unverhüllten Luxus. Nicht ohne Schaden; sie wirkt im Ganzen mit den vielen Farben der Hölzer und Marmorplatten zu bunt und ist eigentlich nur gross und einheitlich, wenn man gegen das Riesenfenster an der Nordseite sieht, das einfach verglast ist und nur durch die gute Verteilung seiner Flächen wirkt.

Das Geschäftshaus „Rot-Haus" in Winterthur.

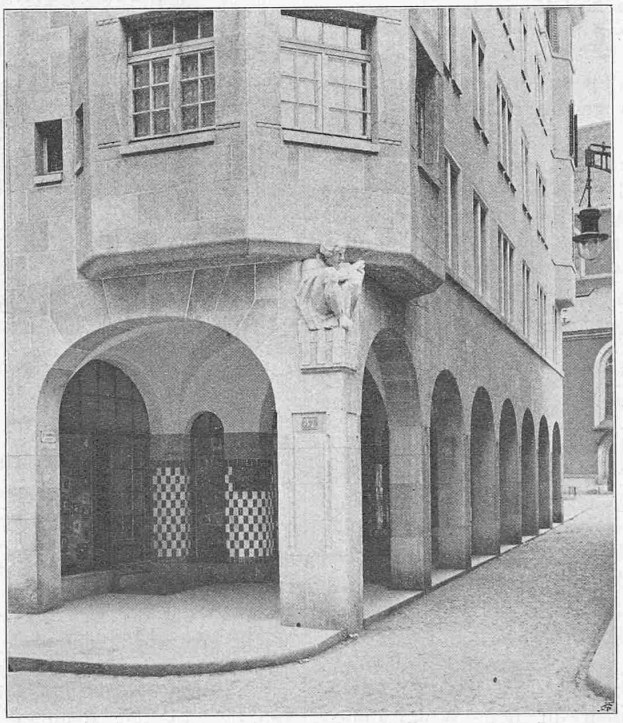

Abb. 6. Eckpfeiler und Arkaden an der untern Kirchgasse.

Ausserordentlich fein stehen hier in halbkreisförmigen Feldern zwei ovale dekorative Felder, die wie geschliffene Steine im Ring in der sonst ungeschmückten Fläche sitzen und die alte Weisheit bestätigen, dass der Schmuck am besten wirkt, wenn er, auf eine Stelle konzentriert, das Auge wirklich bindet, statt zu zerstreuen. In farbigen Marmor eingelassen, würden die dekorativen Bilder kaum so leuchtend stehen, und das einzige, was ihre Wirkung beeinträchtigt, ist die bunte Ueberfülle im untern Raum. Hier wie auch in den andern Räumen fallen die schweren Beleuchtungskörper auf, die bald wie Riesen-Tannzapfen, bald quergehängt, solange sie nicht abends zum Leben erwachen, den Raum zu sehr belasten. Das gilt besonders von den maurischen Laternen im Teppichraum, deren Grösse für unser Gefühl kaum zu ertragen ist und die gewiss ihren Zweck, Glühlichtbirnen zu tragen, übergewichtig nehmen.

Ueberhaupt legt dieser Teppichraum die Erinnerung an Messel peinlich nahe; wo bei jenem das Licht wie aus einem Opal den Raum durchfliesst, liegt es hier kalt und trocken auf den überreich verzierten Wänden, an denen sich eingelassene Stickereien in den kältesten Farben über alle Wärme orientalischer Teppichkunst lustig zu machen scheinen. Hier fragt man zögernd, ob das nun wirklich von Olbrich sei, und mag nicht glauben, dass er das Holz-

Das Warenhaus Tietz in Düsseldorf

Architekt Prof. (†) *Josef M. Olbrich*

Aus dem 3. Sonderheft der „Architektur des XX. Jahrhunderts"

Verlag von *Ernst Wasmuth A.-G.* Berlin

JEAN FREY, ZÜRICH 14797

Seite / page

314(3)

leer / vide / blank

werk so hart unterbrochen hätte. Dieser Zaubermeister der Dekoration war oft bizarr, aber er war immer Herr eines zarten Geschmackes. Andere Räume, wie der für Damenkleider oder der für Damenhüte, sind dann wieder glanzvoll, auch ist die zeichnerische Durchbildung z. B. der Gitter kostbar wie bei den alten Meistern, sodass man selbst bei Olbrich noch erstaunt. Im Ganzen aber ist es nicht der Dekorateur, sondern der planvolle *Baumeister*, dem wir unsern besten Genuss verdanken; und das ist das eigentlich Ueberraschende und das, was wehmütig stimmt: Dass dieser Künstler gerade dann sterben musste, als er sich seiner raschen Putzmacherbegabung zum Trotz nicht nur zu einem Meister der raffiniertesten Dekoration, sondern auch zur grossen Baumeisterfähigkeit mit einer Arbeitskraft ohnegleichen durchgerungen hatte.

Denn man mag im Einzelnen zu kritischen Ausstellungen geneigt und gezwungen sein: der Masstab kommt aus dem Werk selber, und es ist nicht allzuviel Modernes in Deutschland entstanden, was ihn vertrüge. So oft der Blick aus einer Strasse auf seine zartlinigen Pfeiler und die schönen Dachmassen fällt und so oft das Auge innen die klaren, übersichtlichen Hallen durchwandert: immer wieder ist das erste Gefühl das von einem Märchen und danach der Freude, dass so etwas in unserer Zeit geschaffen werden konnte. Und Düsseldorf darf wohl stolz sein, endlich ein Bauwerk zu besitzen, das seinen grossen Zukunftsplänen entspricht.

Kraftübertragung mit 110000 Volt.

Nach einer Mitteilung von *A. P. Ball* in New-York.

Die «Hydro-Electric Power Commission of Ontario» (Kanada) hat vor kurzem an *Muralt & Co.* in New-York und Toronto die Ausführung einer gegen 500 *km* langen Hochspannungs-Fernleitung übertragen, die mit der bisher noch nie angewendeten Spannung von 110000 Volt betrieben werden soll. Die Kraft wird von der «Ontario Power Co.» in Niagara Falls erzeugt und zwar in der Primärspannung von 12000 Volt. Die gegenwärtige Leistungsfähigkeit des Werkes von 40000 *PS* kann ohne grosse Schwierigkeit auf 55000 *PS* erhöht werden. Der Strom wird in der Zentrale in der in Amerika für Fernleitungen üblichen Form von Drehstrom mit 25 Perioden auf Hochspannung gebracht und zunächst in nordwestlicher Richtung, wie Abbildung 1 zeigt, nach dem etwa 80 *km* entfernten Dundas geleitet. Dort verzweigt sich die Fernleitung in einen östlichen Zweig, der

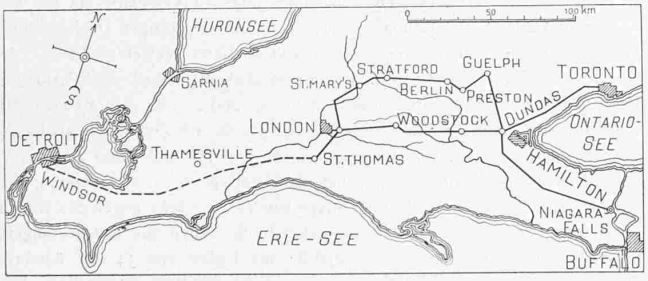

Abbildung 1.

das rund 65 *km* entfernte Toronto speist, und in zwei andere Zweige, die sich über Guelph und Stratford und über Woodstock in London zu einer über 300 *km* langen Ringleitung wieder schliessen. Von hier wird mit 24 *km* in südlicher Richtung das vorläufige Endziel St. Thomas erreicht. Aller Voraussicht nach wird aber noch vor Ende des Jahres die Leitung nach Westen verlängert zur Bedienung der noch rund 160 *km* weiter entfernten Städte Windsor und Detroit. Die vorgesehenen Unterstationen, in denen man die Spannung auf die der jeweils vorhandenen Ortsnetze herabsetzt, sind in Abbildung 1 durch Ringlein bezeichnet.

Für die Fernleitung wurden Stahlmaste gewählt, die nach Abbildung 2 aus galvanisiertem Profileisen zusammengenietet, grosse Spannweiten und dadurch eine Ersparnis an Isolationsmaterial ermöglichen. Der normale Abstand der Gittermasten beträgt in der Geraden rund 170 *m*, in Kurven 40 *m*. Bei Ueberschreitung des Humber River wird eine Spannweite von 400 *m* nötig. Die Höhe der Türme erreicht durchschnittlich 20 *m*, an Flüssen und Kanälen je nach Umständen bedeutend mehr, so bei Ueberspannung des Welland-Kanals, wo mit Rücksicht auf die Schiffahrt der tiefste Punkt der Leitung noch 45 *m* über dem Wasserspiegel liegen muss. Der Minimal-Leitungsabstand über dem Boden ist auf 7 *m* festgesetzt. Zur Fortleitung der Energie dienen Aluminiumkabel auf der ersten Strecke bis Dundas von 100 mm^2, auf allen andern Strecken von 90 mm^2 Querschnitt, deren Leitungsfähigkeit sich auf 61 % derjenigen des Kupfers beläuft. Besondere Sorgfalt musste der Isolation geschenkt werden. Der bis zu 60000 Volt verwendete alte Isolatoren-Typ (Abb. 3 oben) konnte hier nicht mehr genügen; man wählte daher den neuen, hängenden Isolator nach Abbildung 3 (unten), dessen einzelne Glieder einem Spannungsunterschiede von je 25000 Volt Widerstand leisten. Verbindet man wie hier fünf solcher Glieder, so erhält man eine Kette, die

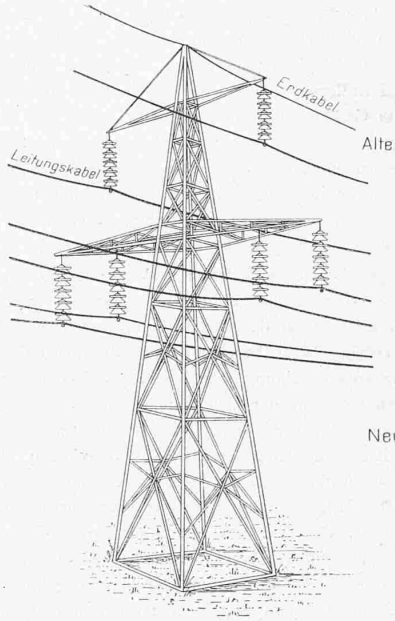

Abb. 2.

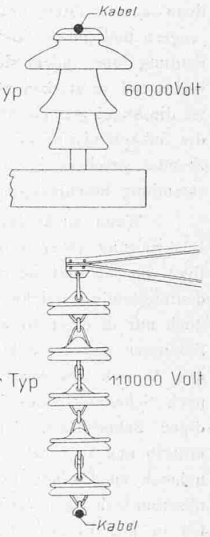

Abb. 3.

mit Sicherheit die 110000 Volt gegen Erde isoliert. Am untersten Gliede wird das Kabel hängend festgeklemmt. Als Blitzschutz ist über die Spitzen aller Türme ein eisernes Erdkabel geführt. Die Grösse des unter persönlicher Leitung von Ingenieur C. L. v. Muralt stehenden Unternehmens mag illustriert werden dadurch, dass die Leitungen insgesamt ungefähr 500 *t* Aluminium und die 3200 Gittertürme gegen 7500 *t* Stahl beanspruchen.

Miscellanea.

Die Delegierten-Versammlung des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins, die am 6. Juni in Solothurn stattfand, stand in der Hauptsache im Zeichen der Ablehnung. Der Souverän war ungnädig und machte seiner Regierung, dem mit Arbeit überhäuften Zentralkomitee, durch Rückweisung seiner wichtigsten Anträge wenig Freude. Ohne dem offiziellen Protokoll vorzugreifen, können wir doch kurz berichten, dass die Anträge betr. den «Vertrag zwischen Architekt und Bauherrn», den «Angestellten-Vertrag» und betr. die «Schweiz. Normalien über die Ausführung von Bauarbeiten» mangels genügender Vorberatung in den Sektionen nicht genehmigt werden konnten. Auch wurde der Antrag auf Beitritt zum Nordostschweizerischen Schiffahrtsverband aus Gründen der Konsequenz grundsätzlich abgelehnt, dagegen das Interesse bekundet für die Abklärung der Schiffahrtsfragen durch Vornahme von wirtschaftlichen und Projektstudien durch Bewilligung jährlicher Beiträge von je 100 Fr. an den nordost- und an den westschweizerischen Verband, vorläufig auf die Dauer von drei Jahren.[1])

[1]) Im Verlauf der Diskussion über diesen Punkt ist der von dem Unterzeichneten gebrauchte Ausdruck der «Phrasendrescherei», zu der der Schweiz. Ing.- u. Arch.-Verein seinen Namen nicht hergeben dürfe, vom folgenden Redner als nicht parlamentarisch zurückgewiesen worden. Zugegeben diese Bezeichnung, die selbstverständlich keinem der Anwesenden galt, sei nicht üblich und deshalb die Zurückweisung in gewissem Masse gerechtfertigt, so nötigt mich der Zwischenfall doch, auf nur einen der Vorfälle hinzuweisen, die mir jenen Ausdruck in den Mund gelegt haben.

In einem vom Präsidenten des Nordostschweizer. Schiffahrtsverbandes unterzeichneten, somit offiziellen Aufruf des Verbandes (datiert Goldach und Rorschach, 10. Okt. 1908) findet sich u. a. folgender Satz: «Von Koblenz nach Thun, Luzern, Genf und die Rhone hinauf, vom Vierwaldstätter- nach dem Zugersee, nach Zürich-Wallenstadt-Sargans-Bodensee und von da nach der Nordsee, nach Paris und über Ulm-Wien nach Konstantinopel soll den Schweizer wieder (!) sein heimatliches Schiff tragen.» — Sind das etwa keine Phrasen? *A. Jegher.*